



M e i n R u f.

Man thut einmal der argen Welt  
Nichts recht,  
Und was man noch so gut bestellt,  
Heißt schlecht;  
Sei auch so weiß als wie ein Schwan,  
Sie finden dennoch Flecken d'ran.

Ein armer Mann lag auf der Brück'  
Im Schnee,  
Ich geb' ihm ein Zweiguldenstück  
Und geh'. —  
Da schrie ein jeder, wie bezahlt:  
Seht, wie der Hanns mit Wohlthun prahlt!

Fand Morgens einst vor meiner Thür'  
Ein Kind,  
Ich hob' es auf und nahm's zu mir  
Geschwind,  
Und that an ihm, was Mitleid thut:  
Nun hält man's für mein eignes Blut.

Besucht' einst alle Assembleen  
Recht gern,  
Jetzt bin ich nirgend mehr zu sehn,  
Bleib fern,  
Man nannte mich Schmarotzer da,  
Jetzt heißt's: der Mensch versauert ja.

Macht' allen Mädchen viele Jahr  
Die Cour,  
Fand richtig, wo was Schönes war,  
Die Spur;  
Da achteten sie mich gering  
Und nannten mich den Schmetterling.

Dann blieb ich Einer Mondenlang  
Ganz treu,  
Es ward mir wirklich angst und bang  
Dabey;  
Da lachte man, 's ist sehr betrübt,  
Und schrie: Der Mensch ist dumm verliebt.

Jetzt seh' ich gar kein Mägdelein  
Mehr an,  
Ich laß die Liebe Liebe seyn,  
Wohlan,  
Nun lacht man neuerdings und spricht:  
Der Eiskloß kennt das Leben nicht.

Sing lang in grobem Tuch daher,  
Man schalt,  
Jetzt kleid' ich mich nach neuester  
Gestalt,  
Dort hieß mich Knicker männiglich,  
Jetzt nennt man Stadteupido mich.

Kurz Alles was ich red' und thu'  
Heißt schlecht,

Man läßt mich nimmermehr in Ruh,  
Schon recht,  
Wenn Jeder Alles schlecht bestellt,  
Wo bleibt hernach die beste Welt.

Und muß ich einst ins letzte Loch  
Hinab,  
Man brummt mir nach, auch sicher noch  
Ins Grab;  
Man fordert alle Kästen voll,  
Und rechnet, was ich haben soll.

J. F. Castelli.

### Der Rigi und seine Umgebungen.

Reisebruchstück. 1816.

Der Bodensee hatte mich durch seine hellshimmernde Fläche überrascht, der Zürchersee durch den Wohlstand seiner mit Landhäusern und Dörfern übersäten Ufer erfreut, der Zugersee entzückte mich. Leicht schwebten wir bei klarem lieblichen Wetter auf ihm dahin, über uns den glänzenden Himmel, der einen hellblauen Schein auf die Wasserfläche warf, neben uns grüne Berghöhen mit Laubholz geschmückt, in welchem der Morgenwind flüsterte; vor uns! — o noch nie erschaute Bilder holdseliger Natur, wie herrlich glänzt ihr mir entgegen in freundlicher Glorie! Hinter einem grünen Vorgebirge, welches den See zu begrenzen scheint, erhebt sich majestätisch und in Wellenform der Rigi, mit stolzen Massen in den See niederblickend. Um den Riesenbau seiner Glieder wob die Schönheit sommergrüne Matten, und die Felsenkrone, die sein Haupt schmückt, giebt ihm königliche Würde. Dem ruhig Großen gegenüber — so würde Gott und Satan sich anschauen — schroff emporgethürmt mit entsetzlichem Riesenleibe aufstarrt der Pilatus, in seinen ungeheuren Schlünden Schneemassen und Adlerbrut tragend. Und zwischen beide, den Herrlichen und den Gräßlichen, tritt die Schönheit in Gestalt der Jungfrau. Zarter Duft umfließt sie wie ein blaßblaues Gewand, und die Wellen, ihr Abbild empfangend, unschimmern es, wie ein Goldreif die Perle. Gletscher, in weißen Massen sich weit und weiter wendend, sind der flammende Hintergrund des Gemäldes. Als wir, links einbeugend, weiter schifften, hob sich der Rigi immer mächtiger empor. Die schöne Jungfrau, sich still in Demuth zurückziehend, war unserm Auge entschwunden, gleich dem Mond, der sich hinter Wolken birgt, rechts starrte noch der Pilatus als ein

Bild chaotischer Verwirrung in das heiterglückliche Thal herab, links abgeplattet und gleichsam gezähmt, erhob sich der Rossberg, aus dessen zerborstenem Gipfel vor wenig Jahren das Verderben herabrollte auf Dörfer und Fluren, und ganz hinten, ihr schneeiges Haupt im Sonnenglanze badend, zeigten sich Gletscher, welche jede Schweizerlandschaft begränzen.

„Durch diese hohle Gasse muß er kommen,  
„Es führt kein andrer Weg nach Rüfnacht —“

Diese Worte eines deutschen Sängers tönten in meiner Seele wieder, als ich, bei Immensee gelandet, auf Schweizerboden und in die hohle Gasse trat, berühmt durch Tyrannensturz und Freiheitsaufschwung. Schöner als der fabelhafte Pfeil, der die Niobe darnieder schlug, erscheint mir Tell's Geschöß; jener gab einer Familie den Tod, dieses einem Volke das Leben. Ewige Himmelsmacht, die du ausfendest die Ketten der Unschuld, die Rächer fluchwürdiger Thaten, dich verehere ich hier auf dem Boden der von dir zeugt! Meine Seele, die Großthaten der Vorwelt preisend, erschaut den Tell, wie er, ein gereizter Vater, das Feuerauge auf sein blutendes Opfer gerichtet, dasteht ein Todesengel, und mein Mund feiert seinen Heldenmuth durch dieses Lied:

Groß ist der Herr in feur'gem Donnerwetter,  
Allmächtig nieder flammt sein Rächerblitz,  
Doch groß ist auch der sel'ge Volkserretter,  
Der Freiheit edler Schöpfer, Tell, der Schütz,  
Der mit gewalt'gem Pfeil, im Heldenfeuer,  
Darniederschmetterte das Ungeheuer!

Bei Sturmesweh'n im Schneegebirg erzogen,  
Vom blauen Himmel Aug' und Herz erquickt,  
Auf Gletschern schreitet er mit Pfeil und Bogen  
Vom Sonnen Auf- und Niedergang entzückt,  
Und grüßet dann, die Freudenthränen weinen,  
Bei Mondesglanz, der Lächelnde, die Seinen.

In seiner Felsenwelt, der furchtbar schroffen,  
Zur ungeheuren That stählt er die Kraft,  
Und als Tyrannenfluch sein Haupt getroffen,  
In heil'gem Waterschmerz emporgerafft,  
Von Jornesgluthen schrecklich schön umflossen,  
Hat er, der Fernhinterfende, geschossen.

Darnieder stürzt, vom Todeschmerz zerrissen,  
Gleich Eichen hingeschmettert vom Orkan,  
Zernagt von wilder Reue Schlangenbissen.  
Laut heulend bald, bald wimmernd, der Tyrann;  
Das blut'ge Opfer raucht im schwarzen Thale,  
Auf Felsen steht der Schütz im Sonnenstrahle.

Und auf den Bergen wehen Freiheitsflammen,  
Und durch die Gründe rauschet Jubelton,  
Siegjauchzend stürzt ein frohes Volk zusammen,  
Zell hält in seinen Armen Weib und Sohn,  
Das von den blut'gen Drängern sich geschieden,  
Ins sel'ge Schweizerthal einzieht der Frieden!

(Die Fortsetzung folgt.)

### Aus der Vorzeit.

Dem Unheil und Nothstande, welcher sich mit dem Tode des Kaiser Matthias 1619 über den größten Theil von Europa verbreitete, gingen folgende, seltsame Erscheinungen zum Voraus. —

In der Schweiz begrub der einstürzende Berg Conto den großen, von vielen schönen Kirchen und 125 palast-ähnlichen Häusern ausgezeichneten Flecken Pluers und das Dorf Schilan (25. August 1618), des Abends, bei Vollmondschein. Neun hundert dreißig Personen wurden vernichtet, nur wenige Bewohner entkamen. Ein taubstummer Knabe z. B., der eben im Garten Obst pflücken wollte, ein zweiter, der mit einem Mäurer hinausgegangen war, um aus dem Felsenkeller Wein zum Abendbrod herbei zu holen, und Peter Werden, welcher mit dem Gesinde eben Heu machte und seine Tochter zurückgeschickt hatte, um die offen gebliebene Thür zu verschließen. Sie kehrte nicht wieder.

Auf der Oberfläche der furchtbaren Riesendecke lag das entseelte Töchterchen des Schultheißen, sammt einer andern Jungfrau. Wahrscheinlich hatte sie der Luftdruck hoch empor geworfen und erstickt. Bei dem Nachgraben fand man, unter andern, eine Magd mit der Henne, die sie eben rupfte, in den Händen, und mit einem Bissen Brod im Munde. Viele Arbeiter erkrankten und starben, zu Folge der mephytischen Dünste.

Ein großer Komet war 1618 über dreißig Nächte lang in ganz Europa sichtbar. Im folgenden Jahre erschienen, gleichzeitig, außer drei Regenbogen, drei Sonnen am Himmel.

Ein Gewässer, bei Siro in Ober-Ungarn, ward blutroth und das Eis, welches dieselbe Farbe annahm, der Seltenheit wegen, hin und wieder verschickt.

Bei Calis Malis trat Fluth und Ebbe sieben Mal an demselben Tag ein.

Um Frankfurt spürte man, bei Königstein, Cronberg zc., am 19. und 29. Januar, empfindliche Erd-

stöße: in der Nidda verschwand das Wasser, die Mühlen mußten einige Stunden lang feiern.

„In Polen endlich sind vieler, meist vornehmer Leute Häuser, mit seltsamen, unbekanntem Charakteren von mancherlei Farben bezeichnet gefunden worden, welche man auf keinerlei Weis und Weg aus thun und abfragen mögen. Und demnach ein vornehmer, polnischer Herr, so darüber ungeduldig worden, ein Fenster, welches mit dergleichen Charakteren bezeichnet war, hinweg thun ließ, haben sich dieselben alsbald an der Thür sehen lassen; als nun selbige auf sein Geheiß verbrennet worden, sind sie auf dem Tisch erschienen; als er nun auch diesen den Flammen übergab, sind sie ihm auf die Stirn kommen und nicht mehr gewichen.“

G. Schilling.

### Bunte Täfelchen.

Zu seinem Wirth sprach ein studirendes Fuchslein: Lassen Sie sich unter uns blicken, so heißt es: Philister.

Dagegen heißt es von Ihnen, versetzte der Wirth trocken: nicht viel ist er (nicht Philister).

Das kleine Malchen hatte Bilder geschenkt bekommen. O, wie schön! rief die ältere Minna, gib her diesen Reiter, wir wollen ihn noch schöner machen, und mit der Nadel ausstechen.

Als das Werk vollendet war, mißfiel es dem Malchen, sein schönes Bild zerstoehen zu sehen, und das Kind weinte bitterlich.

Warum weint die Kleine? fragte der Vater.

Verdenkst Du's ihr? entgegnete die Mutter, die Minna hat ihr einen schönen Mann ausgestochen.

Die Ehe, sprach ein Herr, ist das Grab der Liebe.

Nicht doch, versetzte seine Frau, die Ehemänner sind es.

Du meinst, entgegnete der Mann, weil sie das Kreuz tragen.

M. B.

Auflösung der Charade in Nummer 17.

H e r i n g.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 11. Januar. *Il turco in Italia.*

Am 12. Januar. *Die Elster.* Theodor Hell ist sämtlichen Darstellern seines Schauspiels für die Liebe, mit der sie seine Dichtung gaben, Dank schuldig. Unter andern kann man nicht liebenswürdiger als Mad. Schirmer Annette, nicht lebendiger als Mad. Hartwig Blaisot, nicht treuherziger als Herr Schirmer Gervais, und nicht intriganter als Herr Geyer, der Amtmann, sehn.

Am 13. Januar: *Künstlers Erdenwallen*, Lustspiel in 5 Aufzügen von Julius von Hof. Wo eine ganze Reihe gelungener und zu wiederholter Aufführung vollkommen geeigneter Darstellungen in die unparteiische Theaterchronik verzeichnet werden kann, deren Wahl der Direction, deren Durchführung unserm trefflichen Künstlerverein zur höchsten Ehre gereicht, da mag auch einmal eine Warnungstafel ohne Anmaßung und Vorwitz angeheftet werden können. Und wäre es auch bloß um die Haltung zu thun; Licht ohne Schatten ist nur auf sinenischen Gemälden zu finden. Und die Sinesen sind warlich schlechte Maler!

Es sind neuerdings auf unserer Bühne ein Paar kleine Stücke, namentlich der Diener zweier Herren, und der Lügner und sein Sohn, welche jedoch auch beide auf den Repertoirs mehrerer großen Bühnen sich finden, theils in ein unerfreuliches Scheinleben zurückgerufen, theils zum erstenmal aufgeführt worden, welche das Publikum entweder mit mißbilligendem Schweigen aufnahm, oder doch nur darum begrüßte, weil die meisterhafte Darstellung die Mangelhaftigkeit des Stoffs für den ersten Augenblick verschleierte. Da behaupteten nun welche im Publikum, die Kraft der Schauspieler, die zu weit gediegeneren Werken aufzusparen gewesen, sei dadurch unnötig verbraucht und manches Preiswürdige darum zurückgeschoben worden.

Darüber ist viel gesprochen und gekrittelt worden. Darauf ist aber auch gewiß vieles und gewichtiges zu antworten. Und es gehört zum raschen Ideentausch und zur Belehrung, daß die Antwort darauf nicht ausbleibe. Sie wird uns — wir hoffen es — zu Theil werden und manchen unberufenen Schreier, wie billig, zum Schweigen, auf jeden Fall aber gute Frucht bringen.

Unser Mißmuth trifft ein Stück, das auf vielen Bühnen mit entschiedenem Beifall aufgeführt und auch hier — nachdem es schon im vorigen Winter gern gesehen worden — vielleicht wieder verlangt und laut gewünscht worden ist. Wir reden von *Künstlers Erdenwallen*. So mag kein Billigdenkender es tadeln, daß es aufs neue gegeben wurde. Aber — es sei rund heraus gesagt — so laut jenes Verlangen geäußert worden seyn mag, es erhielt doch nur sehr einseitigen und beschränkten Beifall. Die Gründe davon sind einleuchtend.

Das ganze *Künstlers Erdenwallen* ist ein gar arger Stief- und Flickwerk, durch welches die Blößen, Rabalen und Erbärmlichkeiten unser sogenannter Kunstmenschen preis gegeben werden sollen, es ist eine Posse, die kaum werth ist einen Abend auszufüllen, wenn auch durch das zusammenwirkende Spiel einiger vorzüglichen Künstler und Künstlerinnen dem Stücke Duldung erworben werden könnte. Wie in jenem, auch nur sehr mittelmäßigem Stücke der *Dame Weisenthurn: Welche ist die Braut?* sich alles um die einzige *Assemblée*-Scene herumdreht, so sind hier alle vier ersten Aufzüge nur um des fünften willen da. Dieser ist der Kern eines langen, langen *Kometenschweif*s. Und ist nicht dieser Kern selbst nur eine ausgebrannte Schlacke? Gewiß nur durch die sinnigen Umarbeitungen der letzten Scene durch unsern Theodor Hell wird selbst der beste, der letzte Akt nur erträglich.

In der Posse mag eine Lächerlichkeit — nicht Bosheit — zur Carikatur gesteigert werden. Aber auch diese hat ihre Grenzen. Bis zur ekelhaften Unnatur darf sie nie getrieben werden. Solche Simpel von Liebhabern, wie Caroline und Eduard, fähig, Plumpheiten und Mißhandlungen so lange zu erdulden, sind undenkbar und selbst in einer Posse höchst widerlich. Diese könnten, wie wohl der Spanier zu sagen pflegt, auch Kröten und Schlangen verschlucken. Magister Lämmermeier bleibt ein Zerrbild, das allenfalls nur derselben Schadenfreude wohlgefällig seyn kann, die in unsern gelehrten Zeitungen die Hahnenkämpfe und Kasbalgereien der sogenannten Gelehrten mit Lust erblickt. Auch vermochte es der erste, verdienstvollste Künstler unserer Bühne nicht durch alles Ausmalen des verzeichneten Spottbildes, von dem gebildeten Dresdner Publikum auch nur ein Zeichen des Beifalls zu erobern. Die *Poissarden*-streiche einer *Tempioni* empörten statt zu unterhalten und doch milderte Mad. Hartwig mit feinem Tact manches, was gar zu grell gewesen wäre. Die *Travestirung* aus *Hamlets* Monolog wurde von einem festen Lieblinge des Dresdner Publikums, dem wackern Künstler Hrn. Schirmer, so komisch als möglich tragirt, war aber schon zur Hälfte viel zu lang.

Zum Schluß nur noch eine Bemerkung. Ohne alle Abkürzung des Stücks hätte der Vorhang doch wohl eine Viertelstunde früher fallen können. Nur die lebendigste Raschheit, nur das fortreisende Feuer der Declamation kann so etwas entlangweilen. Bekommt erst der Zuschauer Zeit sich selbst zu fragen und dem Unsinn ins Gesicht zu sehn, so ist's aus damit. Wer hier stockt, pausirt, mit Wohlgefallen hemmt und ausmalt, sei es nur, um des bösen *Souffleur* loches willen oder aus *Kunstregeln*, der setzt der *Fledermaus* Langweile noch zwei bleierne Flügel mehr an. Die erste Bedingung jedes Gelingens ist, was der Britte in seiner *Kunstsprache* reif seyn nennt, das heißt, vortrefflich memorirt haben. —

## Ankündigungen.

Bei W. Heinrichshofen in Magdeburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu bekommen:

Ueber die zweckmäßigsten Mittel zur Wiederherstellung einer fleißigern Benutzung des öffentlichen Gottesdienstes, von J. H. Fritsch, Oberprediger zu Quedlinburg. 8. 16 Gr.

Es ist diese gehaltreiche Schrift zugleich als Fortsetzung der im vorigen Jahre von dem Herrn Verfasser herausgegebenen

Untersuchungen über die wahren Ursachen der jetzigen Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes

anzusehen; sie wird mit nicht minderem Interesse gelesen werden. (In Dresden auch bei Arnold zu bekommen.)